

# *pfarreiblatt*

8/2023 16. bis 30. April Zentralredaktion



Monika Renz, Psychologin und Theologin | Bild: Seraina Boner

«Krankenbibel» von Monika Renz

## **Geschichten von Hoffnung und Licht**

*Seite 2/3*

Monika Renz publiziert eine «Krankenbibel» für Suchende

# Freiheit erfahren inmitten von Leid

**Die Sterbeforscherin Monika Renz (61) hat eine «Krankenbibel» veröffentlicht. Es ist eine Bibel in Kurzform: auf das Wesentliche konzentriert – und stringenter erzählt als die gewöhnliche Bibel.**

## Warum haben Sie eine Krankenbibel herausgegeben?

Monika Renz: Die Bibel schreibt *über* Suchende und *für* Suchende: Kranke, Verletzte, aber auch jüngere Menschen, die sich nach Gottverbundenheit, Frieden und Ganzsein sehnen. Diese Krankenbibel ist eine Bibel in Kurzform. Sie konzentriert sich auf Hoffnungsgeschichten, die einen Reifungsprozess sichtbar machen oder für unsere Gottesbilder wichtig sind. Die Krankenbibel ist einfacher zu lesen als die normale Bibel.

## Warum spenden biblische Geschichten kranken Menschen Kraft?

Weil sie Hoffnung machen. Die Geschichten handeln von Menschen, die von Gott geführt sind, die durch Schwere und Ausweglosigkeit hindurchgehen und eine Lösung finden.

## Was habe ich von Ihrer Krankenbibel, wenn ich mich gesund fühle?

Biblische Texte können uns helfen, zu einem volleren, erfüllteren Leben zu finden. Sie erzählen von Menschen, die auf langen Wegen Gott finden.

## Sie arbeiten im Kantonsspital St. Gallen mit Krebskranken. Belügt uns Gott, wenn er uns ein Leben in Fülle verspricht und Menschen trotzdem den Kampf gegen Krebs verlieren?

Ja und nein. Papst Franziskus schickt uns an die Ränder menschlichen Daseins, weil man genau dort das Reich Gottes erfährt. Menschen etwa, die

*ch verharmlose das Sterben nicht. Es bedeutet auch zu leiden.*

Monika Renz

eine Nahtoderfahrung gemacht haben und entstellt daliegen, berichten: «Ich habe ein anderes Dasein gespürt – Licht.» Ähnliches durchleben Sterbende: Vorerst werden sie dem Leben entrissen. Wenn sie dann loslassen können, kommt ihnen eine andere Dimension entgegen: ein innerer Reichtum, ein Leben in Fülle, ein Licht. Kranke Menschen haben nicht die Wahl, gesund zu werden. Aber sie können ihr Schicksal mit ganzer Kraft annehmen – und dabei Freiheit empfinden. Ein Patient beschrieb einmal: «Was ich jetzt fühle, ist nicht Galgenhumor, sondern Galgenfreiheit. Ich darf einfach mich sein.»

## Das klingt paradox. Warum soll ich mich sterbenskrank frei fühlen?

Für Menschen, die noch nie in so einer Situation waren, ist das kaum nachvollziehbar. Aber mit dem nahenden Tod verändert sich alles: Einfache Sinneseindrücke werden intensiv, Liebe scheint förmlich greifbar zu sein, Gott ist nahe. Ich selbst erlebte einmal inmitten von Krankheit den Baum vor dem Fenster als meinen Baum, als Leben schlechthin. Und ich hatte Träume, die mich das Reich Gottes spüren liessen. Es war das Schönste und Tiefste, was ich jemals empfunden habe.

## Laufen Sie nicht Gefahr, schwere Krankheiten zu romantisieren? Oder ihnen einen Sinn zu geben?

Romantisieren wäre gefährlich. Ich verharmlose das Sterben nicht. Es bedeutet auch zu leiden. Da sind Schmerz und Wut: «Warum gerade ich? Warum hilft mir Gott nicht?» Doch immer wieder erleben Patient:innen genau inmitten des Schweren Gnade und inneren Reichtum. Ohne solche wiederkehrenden Erfahrungen wäre ich längst aus meinem Berufsalltag davongerannt.

## Was wirkt schmerzlindernd – ausser Medikamenten?

Das Einwilligen, das Atmen. Wichtig sind auch schöne Erfahrungen beim Sterben: ein ergreifendes, stilles Beisammensein mit den Nächsten, eine Segensspendung und Visionen. Sterbende sagen etwa: «Oh, so schön – grün», «Licht – ein Sternennetz», «Ein Engel mit Hirtenstab ruft». Die Bilder sind vielfältig.

## Was sagen Sie einem kleinen Kind, das fragt: Warum hat meine Mama Krebs?

Das ist eine Erwachsenenfrage. Kinder fragen eher: Was können wir tun? Ich habe kürzlich mit einem Kind eine Übung gemacht, um ihm die Chemotherapie zu erklären. Das Kind musste mich auf einem Stuhl auf Rollen mit Widerstand aus dem Zimmer herauschieben. Ich sagte dem Kind: «Genau das passiert mit deiner Mama. Wir schieben den Krebs weg.» Nächste Woche kam das Kind erneut und fragte: «Können wir wieder den Krebs wegschieben?»

## Und was sagen Sie einem Kind, dessen Mutter den Kampf gegen den Krebs verloren hat?

Ein solches Kind muss an einen Himmel glauben dürfen. An einen Him-



«Die Krankenbibel konzentriert sich auf Hoffnungsgeschichten, die einen Reifungsprozess sichtbar machen», sagt Monika Renz. Sie ist Psychologin, Theologin und Musiktherapeutin.

Bild: Seraina Boner

mel für alle – auch für Tiere. Ein Junge, dessen Mama gestorben war, spürte ein Loch in der Brust. Später sagte er: «Die Himmelsmami tröstet mein Loch.»

### Manche stören sich an dieser Gewissheit: Wir wissen letztlich nicht, wo die verstorbene Mutter ist.

Mein Satz vom Himmel ist ein Glaubensbekenntnis. Wenn ich sage «Ich glaube ...», ist das ein Eingeständnis, dass ich etwas nicht weiss. Doch in so einer Situation muss ein Kind meine Glaubensgewissheit hören: «Ich glaube, dass deine Mama dir vom Himmel aus nahe sein kann – auf ganz andere Weise.»

### Wo wird die Nähe Gottes in Ihrer Krankenbibel besonders sichtbar?

Zum Beispiel bei Elija. In der Bibel wird die Elija-Geschichte an verschiedenen Stellen erzählt. In der Krankenbibel ist sie an einem Stück nachzulesen. Elija ist ein Mann Gottes, der

## Psychologin und Theologin

Monika Renz (61) ist promovierte Theologin und Psychologin sowie Musik- und Psychotherapeutin. Sie arbeitet seit 1998 in der Psychoonkologie am Kantonsspital St. Gallen und zählt zu den Pionierinnen der Spiritual-Care-Bewegung. Renz möchte die Wahrnehmungweise von Menschen in Grenzzuständen verstehen und von diesen Menschen etwas über das Leben lernen. Ihre theologischen Themen sind spirituelle Erfahrungen, Gott im Leiden, Tiefenpsychologie und Exegese.



Monika Renz:  
Krankenbibel.  
Sich selbst und  
Gott finden |  
Herder 2022 |  
544 Seiten

vielleicht über das Ziel hinausschoss und nachher weite innere Wege ging. In der Wüste wollte er sterben. Da kam ein Engel und sprach zu ihm: «Steh auf und iss!» Der Engel hatte Brot und Wasser dabei. Nach der Engelerfahrung und langer Wüstenwanderung kam die Gotteserfahrung – und diese korrigierte Elijas Bild von Gott. Gott ist nicht so, dass man für ihn Krieg führt und ihm Schlachtopfer darbringt. Sondern Gott ist einer, der im Säuseln da ist. – Ein Patient hörte im Traum eine erhabene Stimme sagen: «Ich habe Brote für dich gebacken.»

### Haben Sie für Ihren weiteren Weg eine Vision?

Meine Liebe zur Bibel ist auch meine Vision: In Kursen oder in Kerngruppen von Pfarreien würde ich gerne mit Hilfe der Krankenbibel und vertiefenden Klangreisen die heiligen Schriften neu entdecken. Die Bibel als Tor für eigene Erfahrungen mit Gott und für Liturgie! Raphael Rauch, kath.ch

*Kalligrafie mit Pater Jean-Sébastien Charrière aus dem Kloster Einsiedeln ist eines von vielen Angeboten am Klostermarkt in der Zürcher Bahnhofshalle.*

*Bild: P. Philipp Steiner*



**Klostermarkt in der Bahnhofshalle am Zürcher Hauptbahnhof Drechseln, Rosenkranz-Knüpfen oder Ikonenmalen**

«Statt ihre Pforten als Gastgeber zu öffnen, kommen Ordensleute zu Besuch – mitten in die Welt, in den Alltag der Menschen», schreibt Pater Thomas Fässler, Koordinator des Klostermarkts, in einer Medienmitteilung. Aus diesem Grund bieten rund zwanzig Klostersgemeinschaften am 5. und 6. Mai in der Bahnhofshalle von Zürich ihre Produkte zum Verkauf an. Dabei habe die Klosterwelt weit mehr zu bieten als selbstgemachte «Klosterfrauenchräpfli» und Konfitüre. Einsiedler Benediktiner geben einen Einblick in das alte Handwerk des Drechsels oder die Kunst der Kalligrafie. Andere Ordensleute zeigen, wie Rosenkränze geknüpft, Kerzen

verziert oder Ikonen gemalt werden. Für Kinder wird es besondere Attraktionen geben, darunter eine 4,5 Meter hohe «Kirchturm-Kugelbahn». Zu kaufen gibt es Aquarellkarten, Likör, Nusstorten, Früchtebrote und vieles mehr.

Ebenso wichtig seien aber die Begegnungen mit Ordensleuten, darunter mehrere Äbte. Ausserdem lädt eine kleine Kapelle die Besuchenden mitten im Getümmel ein, zur Ruhe zu kommen. In einer «Prayer Box» können Gebetsanliegen deponiert werden, die später von den Ordensleuten aufgenommen werden.

Fr und Sa, 5.5. und 6.5., jeweils 11.00–19.00 in der Halle des Hauptbahnhofs Zürich

*Luzerner Polizei*

**Die Schweizergarde tritt an der Luga auf**

Die Päpstliche Schweizergarde nimmt dieses Jahr als Gast der Luzerner Polizei an der Luga teil, der Zentralschweizer Erlebnismesse. Seit 2019 arbeite-



*Die Verteidigung der Gardisten findet jeweils am 6. Mai statt. Bild: Schweizergarde*

ten die beiden Institutionen in der Ausbildung der Gardisten in Polizeitaktik, in der Medienarbeit und Rekrutierung zusammen, heisst es in einer Mitteilung der Garde. Die Schweizergardisten seien aufgrund ihrer Ausbildung, ihrer Erfahrung, aber auch aufgrund ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihrer hohen Sozialkompetenz, die sie sich in Rom erwerben, gesuchte Sicherheitsspezialisten für staatliche Einrichtungen und in der Privatwirtschaft.

Luzern, 28.4.–7.5., Messe Allmend, Halle 1 | luga.ch

*Studententage in Brixen*

**«Vergib uns unsere Unschuld»**

Der Theologe und Herbert-Haag-Preisträger Josef Imbach gestaltet Studententage zum Thema «Vergib uns unsere Unschuld. Was es heisst, Verantwortung zu übernehmen». Dies ist auch der Titel seines jüngsten Buches, das im Echter Verlag erschienen ist.

Di, 23.5., 18.30 bis Sa, 27.5., 09.00, Cusanus Akademie, Brixen (Italien) | Kurskosten: Euro 95.– zuzüglich Unterkunft | Weitere Informationen: cusanus.bz.it oder per Mail an jimbach@gmx.net

*Luzerner Hofkirche*

**In die Schatzkammer blicken**

Seit Anfang Jahr und noch bis im August wird die schweizweit einzigartige Schatzkammer in der Luzerner Hofkirche umfangreich restauriert. Jetzt gibt es dazu öffentliche Führungen.

Die Schatzkammer erhielt 1932/33 ihre heutige Gestalt, insbesondere durch die Ausmalung im damals modernsten Art-déco-Stil und den Einbau von drei Panzerschränken zum Schutz der Objekte. Der Anlass, um den Stiftungsschatz der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, war 2018 das 1250-Jahr-Jubiläum des Chorherrenstifts. Seit Anfang Jahr wird nun die Ausmalung restauriert und es werden alle Schatzobjekte gereinigt und konserviert. Deren Restaurierung ist für später vorgesehen.

Führungen am 9.5. um 19.15, am 3.6. um 10.00 und am 4.7. um 19.15 | Eintritt frei, Kollekte | Treffpunkt vor Sakristei (rechte Seite der Kirche) | Anmeldung erbeten über post@luzern-kirchenschatz.org



*Die Restauratorin Aline Bumann beim Festigen einer Fassung. Bild: Urs-Beat Frei*

## Luzern

*Pastoralräume Unteres Entlebuch und Baldeggersee*  
**Pius Troxler geht und Urs Elsener kommt**

Pius Troxler, Pfarrer und Leiter des Pastoralraums Unteres Entlebuch, demissioniert per Ende September 2023. Er wird neu Pfarrer und Leiter des Pastoralraums Schaffhausen-Reiat. Hier folgt er auf Urs Elsener, der neuer Pfarrer und Leiter des Pastoralraums Baldeggersee wird und im Herbst nach Hochdorf kommt. Pius Troxler (geb. 1964) kam 2011 nach Entlebuch; er ist seit Herbst 2020 auch Domherr des Standes Luzern.



*Pius Troxler wechselt als Pastoralraumleiter vom Unteren Entlebuch nach Schaffhausen.* Bild: Franz Jenny

## Schweiz



*Regula Pfeifer, Charles Martig und Jacqueline Straub verantworten neu die Ausrichtung von kath.ch.*

Bilder: Christoph Wider, zVg, Melanie Wetzell

*Katholisches Medienzentrum kath.ch verschlankt die Leitungsstruktur*  
**Charles Martig ist neu Direktor und Chefredaktor**

Der bisherige Direktor des Katholischen Medienzentrums, Charles Martig, wird neu auch Chefredaktor von kath.ch. Der bisherige Chefredaktor Raphael Rauch wechselt zum Sonntagsblick.

Die Verschlinkung der Leitung sei durch den Vorstand des Katholischen Medienzentrums bewusst gewollt, sagte Martig auf Anfrage der Zentralredaktion. Er ist sich bewusst, dass diese Doppelrolle eine gewisse Spannung mit sich bringen könne. Um dieser Gefahr entgegenzusteuern, seien die beiden bisherigen Redak-

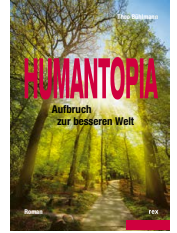
torinnen Regula Pfeifer, Historikerin und bisher Stellvertretende Redaktionsleiterin, und die Theologin Jacqueline Straub neu «Cheffinnen vom Dienst». Sie sind somit verantwortlich für die tägliche und langfristige Planung und Umsetzung von Themen, sie steuern Text, Bild, Bewegtbild und Social-Media-Produktion und sie verantworten das Bespielen von Wochenrubriken.

Die Zentralredaktion des Kantonalen Pfarreiblatts Luzern ist Kundin von kath.ch und publiziert somit auch immer wieder Texte dieses Portals.

## Treffpunkt Buch

**Sehnsucht und Aufbruch**

Wie wird die Welt besser? Durch Menschen, die den Aufbruch wagen. Der Luzerner Autor Theo Bühlmann lässt



in seinem Roman «Humantopia» Menschen die Wirtschafts- und Weltordnung neu gestalten. Das endet und tut gut, ist aber auch anstrengend. Wer Bühlmanns Figuren auf den über 500 Seiten begleitet, muss sich durch die ganze Weltlage lesen. Das ufert mitunter aus, da wird auch moralisiert.

Doch der «Aufbruch zur besseren Welt», wie das Buch im Untertitel heisst, ist auch ein Entscheid gegen den Widerstand des Gewohnten. Bühlmann führt dies etwa an einem rechtspopulistischen Politiker aus, der sich nach einem Nahtoderlebnis zum Sozialreformer wandelt. Oder an vier katholischen Kirchenfrauen, die sich auch von der Exkommunikation nicht entmutigen lassen.

«Schön wär's», kann man dazu sagen. Für den Autor selbst ist sein Roman hingegen ein «realitätsnahes Gesellschaftsepos», wie er im Nachwort schreibt. Für ihn ist klar: «Eine Wende ins Gute bedingt, dass sich entscheidende Teile der Menschheit zu einem liebevollen und weltsolidarischen Miteinander entscheiden.»

Was bleibt? Worin eine bessere Welt besteht, ist Ansichtssache. Sie zu verwirklichen geht aber auf jeden Fall nicht ohne eigenes Zutun.

*Dominik Thali*

Theo Bühlmann: Humantopia. Aufbruch zur besseren Welt | Rex Verlag Luzern 2023 | 544 Seiten | ISBN 978-3-7252-1100-5

Luzern



Sr. Scholastika Jurt, Priorin der Arenberger Dominikanerinnen, ist eine Luzernerin. *Bild: Conny Kurz*

Sr. Scholastika Jurt  
**Auch Frauen sind berufen**

«Gott ist weit, Gott schenkt Gaben – und er schenkt diese Gaben auch Frauen und queeren Menschen!» Diese Aussage macht Sr. Scholastika Jurt in einem Porträt des Nachrichtensportals kath.ch. Schwester Scholastika (58) stammt aus dem luzernischen Rickenbach und ist Generalpriorin der Arenberger Dominikanerinnen in Koblenz, die bis vor drei Jahren an ihrem Heimatort eine Niederlassung hatten. Sie sorgte an der Versammlung des deutschen Synodalen Wegs im März in Frankfurt für Aufsehen mit ihrem Aufruf, Gott weit zu denken. Jurt erinnerte an Jesus, der bis zur Passion hin in die Enge getrieben worden und mit dem Verweis auf das Gesetz gekreuzigt worden sei: «Manchmal habe ich den Eindruck: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz müssen Berufungen von Frauen sterben», sagte Sr. Scholastika an der Versammlung.

**So ein Witz!**

Ein Dachdecker kommt auf dem Kirchendach ins Straucheln und fällt. Der Pfarrer sieht es voller Entsetzen und ruft nach oben: «Klammere dich an Gott!» Antwortet der Dachdecker: «Ich bin froh, wenn ich die Dachrinne erwische!»

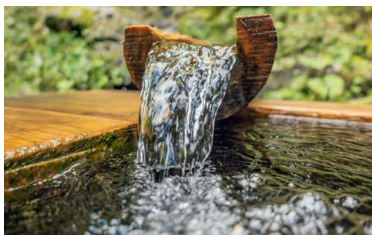
Schweiz

In der UNO-Stadt Genf  
**Mahnmal für ermordete Juden**

Das erste Schweizer Mahnmal für ermordete Juden und Jüdinnen entsteht am Standort der Vereinten Nationen in Genf. Das teilte der Repräsentant des Jüdischen Weltkongresses (WJC) bei den Vereinten Nationen, Leon Sattiel, an einer Konferenz in Genf mit, wie kath.ch berichtet. Kanton und Stadt Genf hätten dem Projekt bereits zugestimmt. Als Standort sei die Grünfläche zwischen dem Palais des Nations und dem Sitz des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz vorgesehen. Auch Bern plant ein Mahnmal, das allerdings ein Denkmal für alle Opfer des Nationalsozialismus werden soll – also auch an andere verfolgte Gruppen wie Sinti und Roma, Homosexuelle oder Widerstandskämpfer:innen erinnert.

Dürre in Südfrankreich  
**Bauern beten um Wasser**

Nun muss ein Wunder her: In Südfrankreich hat es den Winter über so wenig geregnet, dass die Bauern und Bäuerinnen nun einen Heiligen um Regen anflehten. Dies berichtete das deutsche Nachrichtenmagazin «Spiegel» am 19. März. Demnach zogen Landwirt:innen in der Region Perpignan gemeinsam mit katholischen Geistlichen in einer Prozession zum Fluss Têt, um den Schutzpatron der Bauern, den heiligen Galderic, um Regen zu bitten.



Vierorts in Frankreich mangelt es derzeit an Wasser. *Bild: Dominik Thali*

Was mich bewegt

**Der Traum stirbt nie**

Vor 60 Jahren, am 28. August 1963, hielt Martin Luther-King eine beeindruckende Rede:



«Ich träume davon, dass sich dieses Land eines Tages erhebt und die wahre Bedeutung seines Glaubensbekenntnisses auslebt: Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich, dass alle Menschen gleich geschaffen sind.»

In dieser Rede steckt die prophetische Botschaft der Hoffnung auf eine bessere Welt mit dem Wunsch nach Freiheit für alle Menschen. Selbst wenn es in der heutigen Welt immer noch Diskriminierung gibt, wäre es dennoch pessimistisch zu behaupten, dass Kings Traum 60 Jahre später nicht teilweise erfüllt worden ist. In manchen Gesellschaften werden die Menschenrechte heute viel mehr beachtet.

Ich hoffe, dass das Engagement für die Verwirklichung der Menschenrechte, als Grundrechte eines jeden Menschen, auf der ganzen Welt weitergehen wird. Ich hoffe, dass besonders auch in unserer Kirche die Menschenrechte beachtet werden – dass zum Beispiel alle Gläubigen Zugang zu den Weiheämtern haben, unabhängig von ihrer gesellschaftlichen, sozialen Herkunft und ihrem Geschlecht oder Zivilstand (Gal 3,28). Der Traum stirbt nie – oder wie das Sprichwort sagt: Die Hoffnung stirbt zuletzt!

Valentine Koledoye,  
Bischofsvikar im Bistum Basel

Schweizer Lourdeswallfahrt vom 28. April bis 4. Mai

# Welche Wunder Lourdes wirkt

Sechs Millionen Menschen besuchen jedes Jahr den Marienwallfahrtsort Lourdes – auch viele aus dem Kanton Luzern. Sie suchen hier Heilung. Und stärken sich vor allem an der Gemeinschaft.

Lourdes sei «wie eine Grossfamilie», sagt Hans Lang. «Alle helfen einander.» Und auf all seinen Wallfahrten dorthin habe er «nie ein böses Wort gehört». Lang (78) kommt aus Hitzkirch und ist ein erfahrener Lourdes-Pilger. 2002 fuhr er das erste Mal zu dem berühmten Marienheiligtum, 2017 machte er «eine besondere Erfahrung», wie er erzählt. Der Arzt hatte ihm geraten, seinen Bandscheibenvorfall umgehend operieren zu lassen. Doch Lang wollte erst nach Lourdes – und legte dort nach einem Bad im heilenden Wasser seine Krücken beiseite. Seither sei er «ein noch grösserer Muttergottes-Verehrer», sagt Lang. «Sie hört mich und hilft mir.»

## Vereine für die Wallfahrt

Hans Lang war viele Jahre Aktuar des grösseren der zwei Luzerner Lourdespilgervereine. In der Deutschschweiz gibt es 23 solche Vereine. Deren Ziel ist – nebst der Verehrung der Gottesmutter Maria – die jährliche Wallfahrt der Deutschweizer Bistümer zu fördern. Diese findet heuer vom 28. April bis 4. Mai statt und wird begleitet von Bischof Bonnemain. 830 Personen haben sich angemeldet, 95 kommen aus dem Kanton Luzern.

Unter diesen wird auch Mariette Brunner-Elmiger (77) aus Aesch sein, Präsidentin des Luzerner Lourdespilgervereins 1. Ein besonderes Anliegen trage sie diesmal nicht nach Lourdes, sagt sie. «Aber für die Kirche Gottes und den Frieden beten kann man im-



«Lourdes ist wie eine Grossfamilie» (u. l.): Mariette Brunner-Elmiger, Andrea Landolt und Hans Lang vom Luzerner Lourdespilgerverein 1. Bild: Dominik Thali

## Bernadette von Lourdes

Lourdes ist der grösste Marienwallfahrtsort Europas. Weltweit sind nur Guadalupe in Mexiko und Aparecida in Brasilien noch grösser. Etwa sechs Millionen Pilger:innen kommen jährlich in die kleine Stadt in den französischen Pyrenäen. Dort erschien im Jahr 1858 der 14-jährigen Bernadette Soubirous die Gottesmutter 18 Mal und stellte sich ihr als die «Unbefleckte Empfängnis» vor. Am Erscheinungsort, der Grotte von Massabielle, entdeckte Bernadette im Auftrag Marias die heute weltberühmte Heilquelle.

Quelle: katholisch.de | lourdes.ch

mer. Der Rucksack ist jedenfalls voll.» Brunner beeindruckt Mal für Mal die Hilfsbereitschaft der Begleitpersonen, die Gemeinschaft erlebt sie stärkend wie Hans Lang. Gleich ergeht es An-

drea Landolt (53), der aktuellen Aktuarin des Vereins: «Maria ist das eine. Das andere ist die grosse Hilfe für die Kranken, die Beeinträchtigten und Menschen, die sich ohne Verein die Wallfahrt nicht leisten könnten», sagt Arnold, die in Hochdorf lebt.

## Mitgliederzahl sinkt

Mariette Brunner-Elmiger erzählt von Zeiten, als Vorstandsmitglieder an den Haustüren um Mitglieder warben und den Jahresbeitrag einzogen. Das ist längst vorbei. Noch zählt der Verein um die 700 Mitglieder, aber die Zahl wird kleiner. «Wo viele alte Menschen sind, sterben auch viele», drückt es Hans Lang unverblümt aus.

An der Begeisterung und am Glauben der drei Vorstandsmitglieder rüttelt dies freilich nicht. Brunner jedenfalls hat den kleinen Kanister schon parat, den sie wieder mit Lourdeswasser füllen und heimbringen wird. «Die Nachbar:innen fragen schon danach», sagt sie. *Dominik Thali*

Wie die Salesianer Don Boscos in der Ukraine helfen

# Geborgenheit inmitten des Krieges

Mykhaylo Chaban ist Provinzial der Salesianer Don Boscos in der Ukraine. Bei einem Besuch in Zürich berichtete er von Trauer, Hoffnung und Hilfe nach einem Jahr Krieg in seinem Heimatland.

## Wer ist von diesem Krieg in Ihren Augen am schwersten betroffen?

Pater Mykhaylo Chaban: Am meisten zu leiden haben sicher Kinder und Jugendliche. Genau sie stehen im Fokus unserer täglichen Hilfeleistungen. Sie sind dem brutalen Kriegsgeschehen hilflos ausgeliefert und werden zu Tausenden im Osten der Ukraine verschleppt, nach Russland. Jeder kann sich vorstellen, was es an Traumatisierungen auslöst, wenn Kinder aus den Kampfhandlungen heraus, nach Bombardements und manchmal auch dem tödlichen Verlust von Angehörigen von Soldat:innen in ein fremdes Land deportiert werden.

## Was tun Sie für die leidenden Kinder in der Ukraine?

Regelmässig evakuieren wir Kinder aus dem Kriegsgebiet. Einmal waren es sogar 40 Kinder aus einem Luftschutzkeller, die bereits 40 Tage lang dort ohne Trinkwasser und Hygiene ausharren mussten. Sie waren nur für die Notdurft und um mit dem Schnee Wasser aufzunehmen in Feuerpausen ins Freie gegangen. Wir konnten sie mit gepanzerten Fahrzeugen aus ihrer lebensbedrohlichen Situation befreien und zu uns ins Don-Bosco-Familienhaus bringen. Viele von ihnen zucken heute noch zusammen, wenn es ein lautes Geräusch gibt.

## Wie helfen Sie diesen Kindern?

Im ersten Moment geht es um Stabilisierung, um ein Gefühl des Geborgen-



Alltag im Don-Bosco-Familienhaus Pokrova in Lviv (Lemberg). Inmitten der Waisenkinder sitzt Pater Mykhaylo Chaban.

Bild: Don Bosco

seins, um Halt, um Vertrauen ins Leben und eine bessere Zukunft. Neben der Grundversorgung mit Nahrung, Kleidung und geheizten Wohnräumen geht es uns auch um soziale Interaktion untereinander, um Bewegung und Sport, aber auch um Bildung und einen geregelten Tagesablauf. Gemeinsam mit Fachpsycholog:innen helfen wir den Kindern, die erlebten Traumata zu verarbeiten.

## Was sind dabei die schwierigsten Situationen?

Wir haben aktuell drei Kinder bei uns im Waisenhaus, die noch nichts vom Tod ihrer Eltern wissen. Sie sind noch zu instabil auf allen Ebenen, um diese Nachricht verkraften zu können. So arbeiten wir gemeinsam mit erfahrenen Psycholog:innen daran, den richtigen Zeitpunkt zu finden, um die schwarzen Flecken auf der Seele, die

mit dieser Schreckensbotschaft ausgelöst werden, möglichst klein zu halten. Wenn wir dann bei uns den Geburtstag eines dieser Kinder feiern und es beim Auftragen der Geburtstagstorte den innigen Wunsch äussert, mit seiner Mama telefonieren zu dürfen, dann fällt es auch uns schwer, diesem Kind mit einem vertrauenden Lächeln Freude und Hoffnung zu schenken. Aber wir schaffen das.

## Was hoffen Sie für die Zukunft?

Ich hoffe auf Frieden in der Ukraine. Ich hoffe, dass die Verschleppungen unserer Kinder aufhören. Ich hoffe, dass wir bald unser Land mit aller Kraft wieder aufbauen können, für eine lebenswerte Zukunft unserer Kinder.

Interview: Gabriel Müller,  
Mitglied Geschäftsleitung Don Bosco



# Worte auf den Weg



*Getreide- und Rapsfeld im Hitzkirchertal.*

*Bild: Dominik Thali*

---

**W**ir wählen Rot, Grün, Schwarz oder Gelb.  
Was wir dann bekommen, ist das Blau,  
das sie uns vom Himmel versprechen.

*Der kleine Luzerner Wahrrückblick in den Worten von  
Thomas Häntsch (geb. 1958), deutscher Fotograf und Aphoristiker*

---